

Kurzes Papaver-Palaver

Liebe Tina, Brief im Sommer 2007.

Es war ein maliziöses Ausrutschen meiner Selbstkontrolle, von dem ich Dir berichten muss, leider. Dabei begann doch der Tag so blumig und herrlich. Noch kein Altweibersommer war es und ein Augenschmaus, all die Mohnblumen vor dem Museum Fridericianum anzusehen. Dann begannen sich nackte Frauen in das Mohnfeld zu setzen, möglichst genau nach einer Anweisung des Malers Jean-Auguste-Dominique Ingres. Der neoklassizistische Maler mit seinen Modellen soll die neoklassizistische Architektur als Umgebungsatmosphäre vervollkommen. Darum wurde er zur Ausstellungsbeteiligung aufgefordert. Die Inszenierung mit den hüllenlosen Frauen von Ingres im von der Künstlerin Sanja Ivekovic ausgesähten Mohnfeld soll eine stille Performance sein.

Sein Werktitel erschien mir ziemlich antiquiert: „Zurück in die Frau die wahre Natur“. Bereits diese Formulierung verursachte bei mir eine Verstimmung. Überdenkst Du dies auch, so wird es Dir ergehen wie mir, – wir müssen doch gleich an ein Neugeborenes denken, welches so schnell wie möglich zurück in sein erstes Nest kuscheln will.

Ob sich Ingres originell formulieren wollte, wie das zurzeit in der aktuellen Kunstbetitelung erwartet wird, oder war es eine Fehlformulierung der Übersetzung aus dem Französischen? Jedenfalls eine Peinlichkeit – ein „Decoutauxfaupax“ (Habe ich es richtig übersetzt? Ohne Frage: Nein!).

Für Martin war dies kein Anlass für Bedenken, konnte er doch sein Denken ausschalten und schauend in einer sanften Suggestion über die laszive Körperlandschaft und die Mohnblumenwiese schweifen.

Links von mir stand in einem gepflegten dunkelgrünen, jägerdressähnlichen Anzug ein jugendlicher Herr und badete auch in Bewunderung der Inszenierung, und begeistert rief er: „Für die Augen gibt’s im Lande Hessen viel Leckeres zu essen, auch die Lust hat bei Jungen und Alten in



Kassel sich frisch erhalten.“ Mir war die Zurschaustellung der Akte sehr unangenehm, wusste ich doch nicht, wie weit Martin diese Körper begehrte oder sie mehr durch die Brille des Künstlers sah, um die Akte als Studienobjekt für die Körperproportionen in den unterschiedlichsten Stellungen zu studieren. Dazu war dieser Anblick sehr günstig, da die Körper wie ewige Skulpturen aus fleischfarbenem Marmor verharrten.

Martin stand neben mir rechts, wir waren so quasi im Zuschauerraum, er verharrte auch und verstarre sich in eine der fleischlichen Augenweiden. In welche, fragte ich mich, und versuchte dies aus meinen Augenwinkeln zu erspähen, indem ich seine Blickrichtung erforschte. In mir wälzte sich eine Eifersucht empor und ich wollte diese in einem ziemlich grausamen Konflikt niederhalten, da meine rumorenden Gefühle nicht bemerkbar sein sollten. Ich wollte einfach als eine interessierte Kunstbetrachterin da stehen und für die Umgebung als dies erscheinen; in einer wachen Aufmerksamkeit alles intellektuell-durchdringend und analysierend betrachtend. Ein leichtes Zittern ließ sich nicht unterdrücken, und dann, da äußerte Martin, und dies ließ das Fass ... wie hieß es nun schon wieder? ... fast überbersten: „Die dort hinten, die sich so leger hinstreckt, wäre ein schönes Modell für mich. Ich will sie malen im Hotel!“

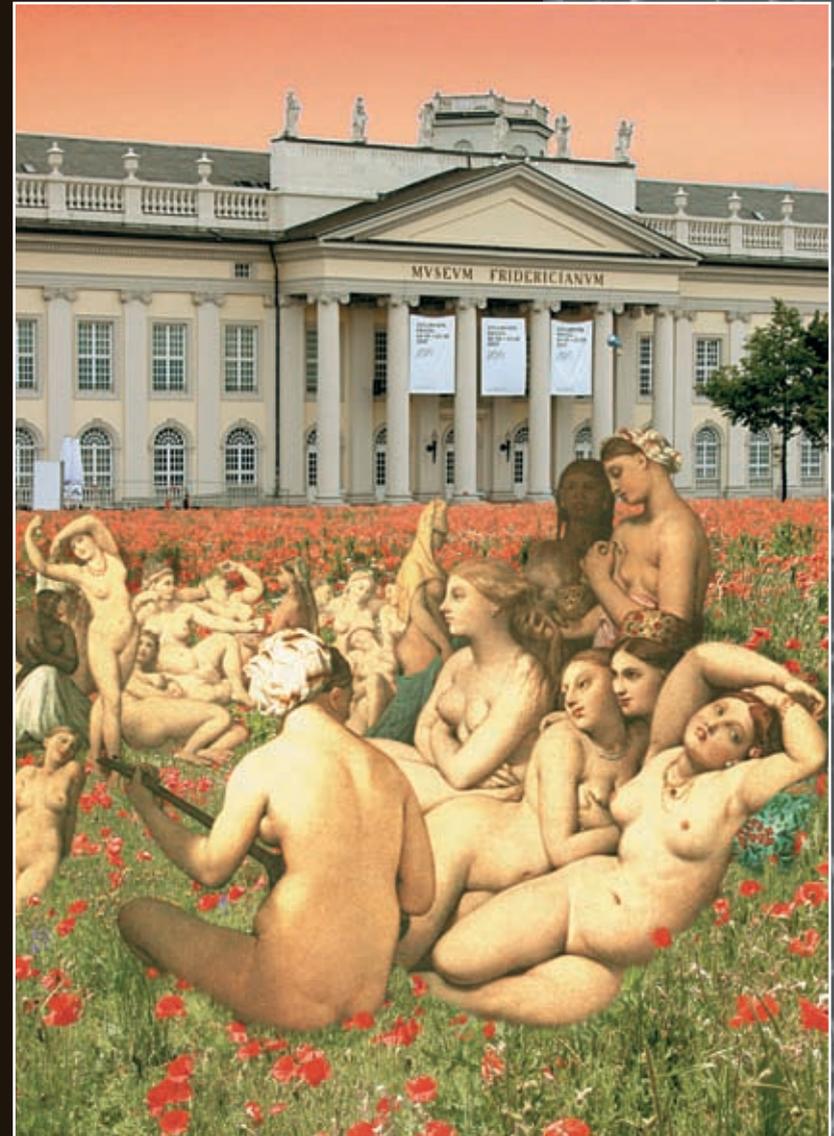
Ich sagte monoton, leise und kurz: „Ja“, schluckte leer und fügte dann meiner Äußerung ein Gramm Mut dazu und wiederholte fragend-zweifelnd: „Ja?“ Meine innerlich-grollende Gefühlswalze verschlug mir meine Stimme und sittsam gewillt musste ich all diese provokante Qual heroisch aushalten – wie schwer, bin ich doch keine Herkulesin und meinen Gefühlen oft unterlegen. Liebes Schwesterlein Tina, Du weißt ja, wo Deine Grenze zur Nähe bei Martin ist – ich kann Dir vertrauen, und sicher auch darin, dass Du gar niemandem zeigst, was ich Dir hier von meinem Innenleben schreibe – wäre dies öffentlich, so zeigte ich mich nackter als ein offenes Buch.

Nun zurück zu diesem Bad im Mohnfeld. Eines dieser vermeintlich lasziven Vollweiber hatte unseren Liebsten so betört, dass er einfach zwischen diesen vielen Frauen auf diese Eine zulief, auf dem besonnenen Weg eine der vielen Mohnblumen pflückte und ihr verehrte. Das verwirrte mich noch mehr ... es war ja auch eine Handlung wie „Eulen in den Habichtswald tragen“, und unübersehbar

räkelte sich diese verruchte Sch... ach, es brodelte eine Wut in mir ... lampe (Bewegungen im Kunstkonzept nicht erlaubt) und streckt ihm die Hand entgegen, um das Blümchen zu nehmen (noch mehr verboten!) und lächelte wie eine betörende Schlange oder ein anderes niedereres, gefährliches Tier. (Das war sogar eine Einladung zum Sündenfall!).

Um Dir die Brisanz der Frauengruppe zu verdeutlichen, hier noch dieses historische Faktum: Das von Ingres gemalte Bild musste der damalige Besitzer Prinz Napoleon im April 1860 dem Meister zurückgeben wegen der Aversion seiner Gattin gegen die vielen Aktfiguren (Chennevières, 1886). Er tauschte es gegen das unverfängliche „Selbstbildnis mit vierundzwanzig Jahren“, heute im Musée Condé in Chantilly zu besichtigen, „unser“ anstößiges „Haremsbild“, befindet sich im Louvre in Paris.

Aus dem „Bad im Mohnfeld“ kam dann Martin von seinem triebhaften Ausflug zurück und wurde von mir mit einem stechenden Adlerblick empfangen. Ich konnte mich nicht zurückhalten, barst und hielt einen aggressiv-lamentierenden Monolog: „Dieser Nackten dort hinten ist ihr ausschweifendes Laster anzusehen und rote Knutschflecken hat sie auch! Allzeit ist sie zur Sünde bereit, kaum im Hotel, haucht sie Dir dann ins Ohr: „Komm in mich jetzt im Flur, denn ich bin Deine Natur!“ – Dieses zügellose Weib wird nicht genug bekom-



men und fordern: „So, das war jetzt einmal und nun dann bald noch einmal.“ Solch eine heraufbeschwörte Situation ist mir unerträglich.

Ich verstehe mein Geschimpfe nur halbwegs, diese Verlustängste um Martin, habe ich doch ein Gerammel zu zweit auch sehr gerne. Jetzt muss ich Dir rückblickend eingestehen: Ich bin ein eifersüchtiges Gemüt und war die Zügellose.

Da, ... ich überblickte das Mohnfeld und musste sehen, wie sich Martins „Wunschmodell“ erhob, - es störte schlimm den Gesamteindruck vom Lebend-Bild, und es ertönte ein leiser, aufgeschreckter Frauenchor mit verstörten und verwunderten Lauten. Sie schritt zielstrebig auf uns

zu, und – mir stockte der Atem – schenkte Martin ein gepresstes Mohnblumenblatt und sagte mit feiner Stimme: „Hier bitte, - ein PAPAVER“. Unerhört! Da stand sie nackt bei uns und ich konnte mich leider nicht mehr beherrschen und schrie sie an: „Hier gibt’s kein PALAVER, such dir doch einen einsamen Mann, denn solch ein Mäuschen, das kein Schlupfloch hat, ist bald gefangen, und er kann dann in eine Frau mit seiner Natur!“ Sie erwiderte nichts, schaute mich unverständig-fragend an und das brachte mich noch mehr in Rage. Da, – schlug ich diesem nahen, gar nicht scheuen Scheusal klatsch-patsch zweimal auf ihren Arsch mit den roten Flecken und verdeutlichte noch meine Handlung mit grimmig betonten Worten:

„Noch nie etwas von Klatschmohn gehört?“ Höchst peinlich sind mir im Nachhinein meine Ausfälle. Neben mir der Mann im Jägerdress sagte weithin hörbar: „Dieser Frau ...“ und er zeigte auf mich und berührte mit seinem gestreckten Finger beinahe meine Nase „... können wir keinen Maulkorb umbinden, einen solch großen haben wir gar nicht!“ Da klatschten die Herumstehenden Beifall, sie meinten irrtümlich, das alles gehöre



zur künstlerischen Inszenierung. Die Mohnblumenfrau übergang die peinliche Szene lächelnd und erklärte, dass sie und die anderen Frauen die ganze Tageszeit zum Pressen auf den Mohnblumenblättern sitzen und liegen, darum auch die roten Flecken. Diese werden dann als Souvenir verkauft als ihr guter, wohlverdienter Lohn.

Es ist nun Abend und ich bin wieder friedlich gestimmt, wenn auch nachdenklich über meine Gefühlswalze. In unserem Hotelzimmer haben wir jetzt auch ein solches Mohnblumenblättchen und freuen uns über die in eine zarte Erinnerung verwandelte Aufregung. Es war ein Missverständnis, die reizende Mohnblumenfrau sagte PAPAVER welches lateinisch ist und Mohn bedeutet, und ich verstand PALAVER und wurde zügellos.

PS: Am kommenden 31. August werden wir das Mohnblumenblatt unter Glas oval einrahmen und eine kleine Zeremonie veranstalten zum 166. Hochzeitstag von Heinrich Heine. In einem kleinen Kreis oder nur zu zweit wird Martin einen Brief von Heine vorlesen, den er damals an seine Schwester Charlotte schrieb: „Bald heirate ich Mathilde Creszintia Mirat, eine Schuhverkäuferin und hübsche junge Person, mit der ich mich schon länger als sechs Jahre täglich zanke. Sie ist jedoch von edelstem und reinstem Herzen, so gut wie ein Engel, und ihre Aufführungen während den vielen Jahren unseres Zusammenlebens so untadelhaft, dass sie von allen Freunden und Bekannten als ein Muster der Sittsamkeit gerühmt wurde.“ Der ärmste Heine in Paris! Zukünftig lag er krank danieder in seiner „Matratzengruft“. Und Ingres im gleichen Jahr? Von Rom und Florenz zurück in Paris wurde er mit großen Feierlichkeiten empfangen; Marquis de Pastoret gab ihm zu Ehren ein Bankett mit 120 Geladenen, dem ein von Berlioz dirigiertes Konzert folgte. König Louis Philippe hatte ihn in Versailles empfangen und beherbergt in Neuilly.